

**Zeitschrift:** Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Bern  
**Band:** 80 (2000)

**Artikel:** Vivat das Bernerbiet. Bis an d'r Welt ihr End! : Berns Krieg im Jahre 1798 gegen die Franzosen  
**Autor:** Stüssi-Lauterburg, Jürg / Luginbühl, Hans  
**Kapitel:** Waadt  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1071006>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**U**m den Prozess der Unterwerfung der Schweiz unter die französische Herrschaft ganz zu verstehen, ist es unerlässlich, die militärisch-operative Dimension mit einzubeziehen.

### **13. Dezember 1797: Bern weiss vom bevorstehenden französischen Einmarsch**

Am 13. Dezember 1797 wusste der bernische Geheime Rat um den bevorstehenden Einmarsch der Franzosen im unzweifelhaft zur Eidgenossenschaft gehörenden Südteil des ehemaligen Bistums Basel. Bern stand im Zentrum von Bonapartes Gedanken, und das Schicksal dieses grössten eidgenössischen Standes war für die Schweizer Geschichte von diesem Zeitpunkt bis zum 5. März 1798 massgebend.

Bern reagierte: Am 15. Dezember wurde Carl Ludwig von Erlach zum «*Commandanten en chef über das zur Vertheidigung des Vaterlandes aufzustellende Truppen-Corps*» gewählt<sup>205</sup>, und es wurden auch tatsächlich Truppen aufgeboden, die, in wechselnder Ordnung und Zahl, von nun an bis zum letzten Krieg der Alten Eidgenossenschaft (1. bis 5. März 1798) stets unter den Fahnen blieben. Biel freilich wollte keine «*gewaltsamen Massregeln zu Abtreibung der Franz. Truppen*»<sup>206</sup> ergreifen, und wenn auch diese Stadt vorderhand nicht besetzt wurde, so

lag doch nun der ganze Süden des Bistums Basel bis und mit Pieterlen, Meinisberg und Reiben am 16. Dezember 1797 in französischer Hand.

Die Thuner Stadtbehörden erhielten von Bern den Befehl, die Schleusen hochzuziehen und dadurch den Wasserstand der Aare zu erhöhen; die Schiffe auf der Zihl und auf der Aare sollten ans rechte Ufer gezogen werden.

Die militärische Besetzung des Südjura hatte für Solothurn dramatische Folgen. Von der Aare bei Staad über Grenchenberg und Gänsbrunnen und weiter der komplizierten Solothurner Grenze entlang via Bärschwil und Breitenbach bis nach Dornach standen französische Truppen jenseits der Marchsteine, von den rings umschlossenen Exklaven Kleinlützel und Mariastein ganz zu schweigen.<sup>207</sup> General Joseph Bernhard Altermatt, seit 1789 dazu vorgesehen<sup>208</sup>, nahm sich des Kommandos der Solothurner Truppen an. Altermatt ordnete noch vor dem Jahreswechsel logistische Massnahmen, die Herrichtung von fünf mit Rollen versehenen Schiffen, um die operative Kommunikation über die Aare sicherzustellen, und schliesslich eine Postenkette in Grenznähe an. Sie führte im Leberberg von Grenchen (75 Mann) über Bettlach (25 Mann) und Selzach (26 Mann) nach Altreu (13 Mann). Die Posten Gänsbrunnen, Malsen, Mieschegg und Matzendörfer Stieren waren gesamthaft mit 56 Mann versehen. Der Posten Thierstein um-



**Carl Ludwig von Erlach (1746–1798). *Maréchal de camp* in französischen Diensten. 1798 tapferer und treuer Oberbefehlshaber der bernischen Armee. Am 5. März 1798 von aufgebrachten Landstürmern zu Wichtrach ermordet, in der Tat ein Opfer verwirrter Zeit. Aus dem Buch «800 Jahre Berner von Erlach» von Hans Ulrich von Erlach, Benteli Verlag, Bern, 1989.**

fasste 4 Mann, von denen einer als Wache vor dem Wirtshaus in Bärswil zu stehen hatte. Der Posten Dornachbrugg zählte 5 Mann, zu denen im Schloss Dorneck weitere zwei kamen. Zwei Offiziere war Mariastein anvertraut.<sup>209</sup>

Mit anderen Worten: Solothurn versah den militärischen Polizeidienst, und auch das nur mit minimalen Kräften. Die dazu eingesetzten Truppen entstammten, im quantitativ primär in Betracht kommenden Leberberg wenigstens, von Silvester 1797 an den Bataillonen Gösgen, Olten und Bechburg. Altermatt sorgte in den letzten Dezembertagen durch Dezentralisierung der Munition für bessere Mobilmachungsvoraussetzungen.<sup>210</sup>

Das waren klare Zeichen für den Widerstandswillen, allerdings nur für den Fall, dass die Franzosen noch mehr wollten, denn am 18. Dezember bewilligte der bernische Grosse Rat dem französischen General Laurent Gouvion Saint-Cyr, 50 Mann über den Tessenberg nach La Neuveville zu entsenden, und am 19. Dezember schlossen Berner (Oberst Stettler von Bipp, Kommandant in Nidau), Solothurner (Oberst Peter Joseph Glutz) und Franzosen (Fontenay Dorsonval) eine auf gute Nachbarschaft ausgerichtete Militärkonvention<sup>211</sup>, was ja nur einen Sinn hatte, wenn es galt, sorgfältig jeden Anlass für einen militärischen Zusammenstoss zu vermeiden. Der Irrtum war, dass Bonaparte und das Direktorium gar

keinen Anlass brauchten und einen solchen, wäre er unwillkommen gewesen, auch nicht benutzt hätten, sondern nun nur noch die Gesamthaltung der einmal zum Opfer ausersehenen Schweiz betrachteten. Diese schweizerische Gesamthaltung war nicht eben kraftvoll.

### Bernische Konzilianz

So beauftragte am 20. Dezember 1797 der bernische Kriegsrat Carl Ludwig von Erlach damit, darüber zu wachen, dass «überhaupt keine ostensible Vertheidigungs-Anstalten» getroffen würden, «damit nicht etwa der im Erguel commandirende französische General hierdurch veranlasst werde die Truppen an unsern Grenzen zu vermehren».<sup>212</sup>

An diesem Tag standen rund 3000 Berner unter den Fahnen, vis-à-vis, im Süden des ehemaligen Bistums Basel, etwa gleich viele Franzosen. Auf die Weihnachtszeit hin verringerte der bernische Kriegsrat die Truppenzahl. Mittlerweile hatten die Franzosen auch in Gex eine erste militärische Präsenz aufgebaut, so dass Welschseckelmeister Wolfgang Charles de Gingins riet, zur Vermeidung von Missbräuchen die Hochwachtfeuer zu entladen<sup>213</sup>, das heisst aus Sorge vor einem Aufstand das Hauptmittel für eine schnelle Mobilmachung ausser Funktion zu setzen. Die Waadt, anders hält es schwer, Gingins zu interpretieren, wollte in ihrer Mehrheit nicht bei Bern bleiben. Anders das

Seeland, das Erlach gegen Ende Dezember rekognoszierte. Hier galt es, so trug der General am 28. Dezember 1797 dem Kriegsrat in Bern vor, den Kampf weit vorne zu führen, weil es der *«Wille des ganzen Volkes, das wir nicht verlassen können, wenn es ein Gleiches für uns tun soll, und weilen wir trachten sollen, solche erschreckliche Gäste von jedem Flecken unseres Landes abzuhalten»*. Beim glücklichen Verlauf der Kämpfe könne die bernische Reserve über Zihl und Aare in den Rücken der Franzosen gebracht werden. Die bernische Armee könne so vielleicht *«das Münsterthal und Erguel wieder einnehmen, woraus unter Umständen sehr unvorhergesehene Sachen entstehen könnten»*.<sup>214</sup> Hier sprach das tapfere Herz des Generals.

Der Grosse Rat seinerseits beschloss am 5. Januar 1798 mit Mehrheit: *«Militärische Anstalten seyen gegenwärtig nicht rahtsam weilen dadurch die Gährung vermehrt, fremde Hilf provociret, und die Furcht vor einem Krieg vermehrt werden könnte.»*<sup>215</sup> Immerhin sollten die Waadtländer Truppen vereidigt werden; es gelang am 10. Januar einigermaßen unter Wahrung der Apparenzen.<sup>216</sup> Auch wurde Landvogt Rudolf von Weiss in Moudon am 12. Januar zum *«Commandanten in der Waadt»* ernannt und erhielt die Vollmacht, zusammen mit den ihm beigegebenen Kriegsräten *«die nöthigen Truppen zur Sicherung des Landes aufzubieten»*.<sup>217</sup>

Wenn das Wort Fehlbesetzung nicht eine Vokabel ohne Sinn ist, muss die Ernennung von Weiss als eine solche betrachtet werden. Als Charakteristik dieses leider völlig überforderten Menschen mag genügen, dass ihn Laharpe in Paris am 1. Februar 1798 als *«ridicule général Weiss»* bezeichnete, *«qui pourrait s'appliquer à juste titre le <Veni, Vidi, Fugi>»*.<sup>218</sup>

Wie weit der Versuch Berns ging, das französische Gewitter durch Konzilianz zu beschwören, ist aus der den Franzosen in jenen Tagen erteilten Genehmigung zu ersehen, eine Kolonne von 30 Mann aus Biel über Nidau, Erlach und Sankt Johannsen nach La Neuveville ziehen zu lassen.<sup>219</sup>

Die französischen Truppen im Süden des ehemaligen Bistums Basel wurden später, nach der Ernennung Schauenburgs zum Oberbefehlshaber, in dessen *«corps d'armée qui va se rassembler dans l'Erguel»* integriert.<sup>220</sup> Gouvion Saint-Cyr freilich blieb nur bis zum 8. Januar 1798 in seinem Kommando und wurde danach von seinem Mitstreiter Jean Baptiste Nouvion abgelöst. So war es dieser, welcher am 5. Februar 1798 Schauenburgs Befehl erhielt, dessen vorgesehene Hauptquartier Biel zu besetzen<sup>221</sup>, was er auch sogleich ins Werk setzte.<sup>222</sup>

## Zerrissenes Bern

Im Innern der Republik Bern gingen am Jahresanfang 1798 die

politischen Strömungen durcheinander: Widerstandswille und Bereitschaft nachzugeben, Reformeifer und unbedingtes Festhalten am Hergebrachten waren in fast beliebiger Kombination anzutreffen und förderten das bereits für Mitte Januar feststellbare wachsende Misstrauen insbesondere zwischen den Offizieren und ihren Mannschaften. Die Emmentaler Soldaten fürchteten von ihren Offizieren Verrat, lautet am 17. Januar eine Meldung.<sup>223</sup>

Hier ist, anderthalb Monate vor den tragischen März morden, jenes Verratsgeschrei zu hören, ohne das die Bluttaten nicht verständlich wären. Erhoben wird dieses Geschrei von Emmentaler Soldaten. Der Landvogt von Signau, Beat Emanuel Tschärner, von dem die Meldung stammt, sieht hinter diesem Misstrauen, das er auch Oberländern zuschreibt, Agitation von aussen. Der Wichtigkeit der Überzeugung, verraten zu sein, wegen ist es hier am Platze, zunächst den ursprünglichen emmentalischen Strang, der als Hauptstrang der Tradition überhaupt anzusprechen ist, zu skizzieren, sodann, um ein volleres Bild zu erhalten, die übrigen Quellen jener für den bernischen Staat und seine Armee so höchst verderblichen Überzeugung bereits hier kurz anzusprechen, der Überzeugung, verraten zu sein, die am Ende bis hin zum Schultheissen fast alle oder sämtliche Angehörigen der Republik Bern erfasste.

Das Emmental, hier als Kulturlandschaft im weiteren Sinne und nicht in seinen präzisen historischen Grenzen verstanden, hatte ja schon vor dem Bauernkrieg von 1653 seine Gravamina, ohne die Niklaus Leuenberger gar nicht zu einer historischen Figur geworden wäre.

Dass die Erinnerung an die Repression nach dem Zusammenbruch des Aufstandes sich mit den Ambitionen von reich gewordenen, aber politisch nach wie vor von der obersten Verantwortung in der Republik Bern ausgeschlossenen Angehörigen der lokalen Eliten zu nachhaltiger Unzufriedenheit verband, äusserte sich im Laufe des Jahres 1797 zunächst durch vernehmbare Unruhe, im Dezember dann im klaren Widerstand gegen die militärischen Abwehrmassnahmen Berns.

Ein anonymes Brief an den Schultheissen Albrecht von Müllinen schildert missbilligend, aber klar die Stimmung des Jahres: *«In den Schenken des Emmenthals, auf den Kirchhöfen vor und nach dem Gottesdienst wird oft vor vielen ganz anders denkenden Zeugen Neuerung und Auflehnung so frey und ungescheut als immer in einem Jakobiner-Club zu Paris gepredigt und angerühmt.»*<sup>224</sup>

Uralter schweizerischer Protestkultur gemäss, die von den Regierungen nie gern gesehen wurde, aber untrennbar zum Milizsystem gehört, wollte am 17. Dezember 1797 Obmann Niklaus Augsburgsberger

in Grosshöchstetten von einer Gemeindeversammlung die Frage an die Regierung richten lassen, zu welchem Zwecke sie Truppen aufgeboden habe.<sup>225</sup>

## Befreier oder Unterdrücker

Dahinter versteckte sich ganz offensichtlich eine, wenigstens im Wandschmuck des *Bären* in Langnau bis heute nachlebende, spezifisch emmentalische Mehrheitsüberzeugung, die Franzosen seien eher als Befreier denn als Feinde zu betrachten. Unterstützung aus Langnau und Zäziwil liess das Grosshöchstetter Unternehmen im zweiten Durchgang als erfolgversprechend erscheinen, bevor es von staatstreuen Amtsträgern verhindert und Augsburgers samt drei Anhängern verhaftet wurde. Da die Emmentaler Neuerer, auf die ein Laharpe für die Umgestaltung der Schweiz zählte<sup>226</sup>, in enger Verbindung zu einem Club von Unzufriedenen in der Stadt Bern um Cornelius Henzi standen, wurde auch dieser revolutionäre Focus durch die Obrigkeit gesprengt.

Henzi konnte fliehen und warf sich den Franzosen als feuerspeiender Publizist – *«on va faire brûler quelques châteaux [...] pour servir de signaux aux habitants de l’Emmental, sur la manière dont ils doivent venger leurs concitoyens emprisonnés»* – in die Arme<sup>227</sup>, seine Gefolgsleute Samuel Plüss und Gottlieb Ludwig Sybold wurden verhaftet.<sup>228</sup>

Die Verurteilung von Augsburgers zu sechs Jahren Festungshaft und von Sybold zu vier Jahren zeigt, wie ernst die Obrigkeit den Widerstand gegen die militärischen Aufgebote nahm. Das Nettoergebnis eines solchen Widerstandes konnte allerdings kein anderes sein als die militärische Schwächung Berns.

Den Clubbisten stellte sich nun das Problem, dass für die Mehrheit aller Menschen damals und heute ein Feigling ist, wer sich um den Kampf gegen den Landesfeind herumdrückt, und diese Überzeugung musste einem Augsburgers und einem Henzi in den Weg kommen. Da öffnete der absurde, aus der Luft gegriffene Vorwurf des Verrats gegen die Offiziere, am 17. Januar 1798 für das Herz des Emmentals klar dokumentiert, einen ehrbaren Ausweg. *«Wir kämpfen nur deshalb nicht, weil wir fürchten müssen, verraten zu werden.»*

So oder ähnlich werden die Soldaten in der Regel wohl tatsächlich empfunden haben, ihre agitatorischen Chefs wenigstens teilweise auch. Nur so konnten Verhaltensweisen entschuldigt werden, die schliesslich über die Agitation des Langnauer Clubs einerseits, zweier Seftiger<sup>229</sup> andererseits, um die Truppen *«von einer Gegenwehr gegen die Franzosen abwendig zu machen»*<sup>230</sup> in die Meuterei des 1. März ausliefen, als Johann Rudolf von Graffenrieds Emmentaler in Büren an der Aare erklärten, nicht wie von General Carl Ludwig von Erlach

befohlen, den Fluss überschreiten und den Franzosen auf den Leib rücken zu wollen, sondern vielmehr «*die Franzosen in fremdem Gebiet nicht anzugreifen*». <sup>231</sup>

### «Canton et vallée de l'Emmenthal»

Die Herauslösung des Emmentals aus dem bernischen Staatsverband, die Konstituierung von Brandis, Sumiswald, Trachselwald, Burgdorf, Thorberg und Landshut zum «*canton et [...] vallée de l'Emmenthal*» <sup>232</sup>, die Separatkapitulation dieses neuen Staates mit General Schauenburg am 4. März 1798 <sup>233</sup> und die Verweigerung des Kampfes durch das Bataillon Siegenthaler in Deisswil am 5. März <sup>234</sup> waren nur der folgerichtige Abschluss dieses Prozesses.

Der agitatorisch in die Welt gesetzte Verratsvorwurf gegen die Offiziere beschleunigte, wie von seinen Urhebern vorgesehen, den revolutionären Prozess. Die mit gezielter agitatorischer Absicht ausgestreute Verratsbehauptung konnte auf fruchtbaren Boden fallen, weil die französische Sprache, deren sich die Patrizier bedienten und die das Volk nicht verstand <sup>235</sup>, sowie die extreme Zurückhaltung der am Leben und an ihrem privaten Vermögen bedrohten Angehörigen der Obrigkeit, vor allem aber die Kultur der Geheimhaltung von Staatssachen und damit auch des Inhalts von diplomatischen Verhandlungen der

These eine gewisse Plausibilität verliehen.

Kommt diesen kulturellen Faktoren insgesamt die Rolle eines zweiten Stranges der Verratstradition zu, so ist die in einzelnen Fällen klar dokumentierte Weitergabe von politischen und militärischen Informationen an die Franzosen <sup>236</sup>, also der Verrat im Sinne der Gesetze, als dritter Strang zu betrachten, die Annahme des inhaltlich in Bern geheimgehaltenen Ultimatums Brunes – Abdankung und Entlassung der Truppen – durch die Berner Regierung am 2. März als vierter Strang, das durch die unsinnigen Befehle des Kriegsrates vom 1. und vom 2. März (Gegenbefehl gegen Erlachs Angriffsbefehl am 1. und Rückzugsbefehl der Divisionen am 2. März) entstandene Chaos als fünfter, die Doppelzüngigkeit der Provisorischen Regierung am 4. März (geheimgehaltene Kapitulation bei gleichzeitigen kriegerischen Aufrufen der Militärkommission) schliesslich als sechster Strang. Guillaume Marie Anne Brune war nur unvollständig, nicht grundsätzlich im Irrtum, als er am 7. März an Aussenminister Talleyrand berichtete: «*[...] messieurs de Berne espe-*

**David Müsli (1747–1821), Prophet und Zeuge des Übergangs, Helfer, später Pfarrer im Münster zu Bern.** Zeichnung von Eduard Kaiser aus dem Buch «Geschichte der Schweiz im XIX. Jahrhundert» von Theodor Curti, Verlag F. Zahn, Neuenburg, ohne Jahrzahl.



*raient que leurs Négociateurs arrêteraient mes mouvemens, et me jetteraient dans des incertitudes par des propositions astucieuses, j'ai profité des délais qui resultaient naturellement de leurs sollicitations pour me donner tous les moyens de force propres à les reduire. Cependant, leurs fréquentes allées et venues, et le bon accueil que je leur faisais repandaient des soupçons dans le parti olygarchique. les plus fanatiques prononcerent le mot de trahison, et ce mot fit germer dans la masse des idées terribles, les milices se défièrent de plusieurs de leurs chefs; deux Colonels furent tués à Coup de fusils.»<sup>237</sup>*

## Verratstradition

Die verschiedenen Stränge der Verratstradition werden uns im Verlaufe unseres Gangs durch die Ereignisse wiederholt begegnen, sind aber auch einzeln besser verständlich, wenn man die gegenseitig verstärkende Wirkung aller sechs Stränge – jeweils ab ihrer Entstehung – nicht aus den Augen verliert.

Der damalige Helfer und spätere Pfarrer am Berner Münster David Müsli erlebte noch Monate nach dem Zusammenbruch die Kraft der allgemeinen Überzeugung, verraten worden zu sein. Nach seiner Beobachtung richtete sich die dadurch entstandene Wut primär gegen die Angehörigen der ehemaligen patrizischen Regierung: *«Und doch sind eben diese Regierungsglieder noch immer nicht nur der Gegenstand*

*des Hasses Vieler, besonders vieler Landleute, sondern sogar das unverhohlene Ziel ihrer Rach- und Mordsucht. Sie haben es gar kein Hehl, dass es mit den begangenen Mordthaten noch nicht genug sey, und dass sie nur auf gute Gelegenheit warten, an noch mehreren Andern, gewiss ebenso Unschuldigen, zu Mördern zu werden.*

*Grosser Gott! wie tief muss ein Volk gefallen seyn, wo Mehrere am lichten Tage vor einer Versammlung von wohl 30 Personen solche Aeusserungen sich erlauben dürfen! Es gehört zur Schilderung Berns, wie es ist, es der Nachwelt zu sagen: dass wir das unschuldige Opfer der Volkswuth sind, das mit einer fast unbegreiflichen, und nur aus geheimen fortdauernden Aufwicklungen erklärbaren Verblendung Verrätherey sucht, wo doch bloss Obergewalt auf der einen, und Unwissenheit, Unordnung und Feigheit auf der andern Seite das ganze Geheimnis unserer Niederlage aufzulösen mehr als hinreichend sind.»<sup>238</sup>*

Das seit dem Januar 1798 dokumentierte Misstrauen zwischen Offizieren und Soldaten in Teilen des bernischen Heeres fand sein Spiegelbild in den Beziehungen zwischen den eidgenössischen Orten. Der nach Bern gekommene Zürcher Oberst Melchior Römer betonte, Ruhe und Ordnung im Kanton Zürich und dessen eigener Grenzabschnitt seien bei der Bemessung der Grösse des Hilfskontingents nicht ausser acht zu lassen,

während umgekehrt die Berner – begreiflicherweise – soviel wollten, wie nur irgend möglich.

### Kuriose Empfehlung der Ausserordentlichen Gemeineidgenössischen Tagsatzung

Die starke Zurückhaltung des Zürchers, eine Haltung, der die Angehörigen des alteidgenössischen Vororts bei aller Tapferkeit bis zum 5. März konsequent treu bleiben sollten, passt fugenlos ins Bild der kuriosen Empfehlung der Ausserordentlichen Gemeineidgenössischen Tagsatzung in Aarau (27.12.1797 bis 31.1.1798), welche den nach Bern geschickten eidgenössischen Repräsentanten beliebt machte, zu erwägen, ob sich nicht nur die der Gefahr unmittelbar ausgesetzten Stände über ihre Verteidigung zu verständigen hätten.<sup>239</sup> Dieselbe Tagsatzung, an der Karl Albrecht von Frising Bern vertrat, regte an, in der Waadt alle «*militarischen executionen*» einzustellen, «*weilen dadurch frembde Einmischung provocirt*» werde.<sup>240</sup>

Mittlerweile hatte General Philippe Romain Mesnard sein Hauptquartier in Carouge aufgeschlagen und seine Brigade Jean Joseph Magdelaine Pijon (2. Leichte, 18. und 25. Linien-Halbbrigade) im Raum Gex, Divonne und Versoix, die Brigade Antoine Guillaume Rampon aber (32. und 75. Linien-Halbbrigade) in den Räumen Meyrin, Sacconex,

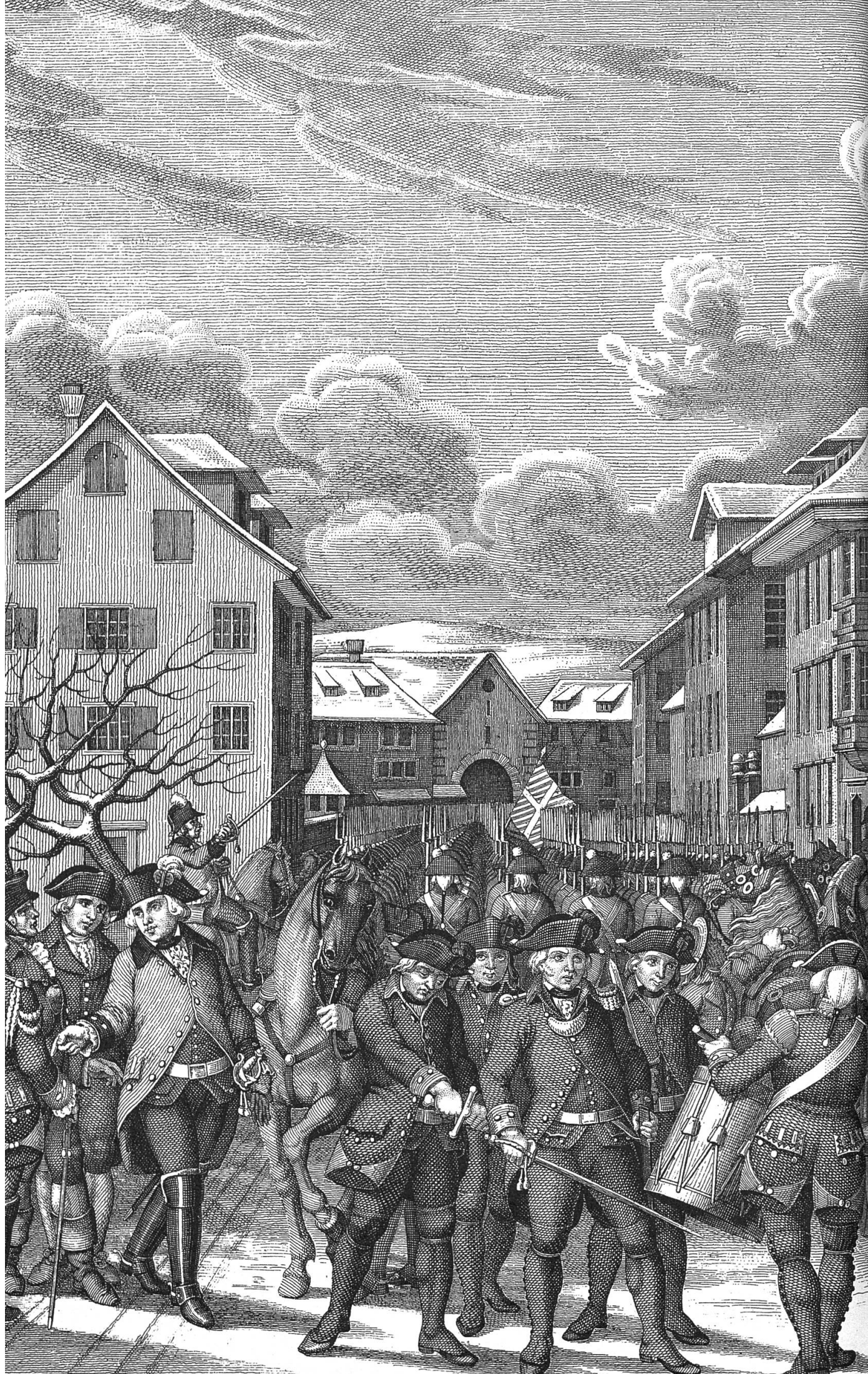
Pregny sowie Thonon und St-Gingolph zusammengezogen.<sup>241</sup>

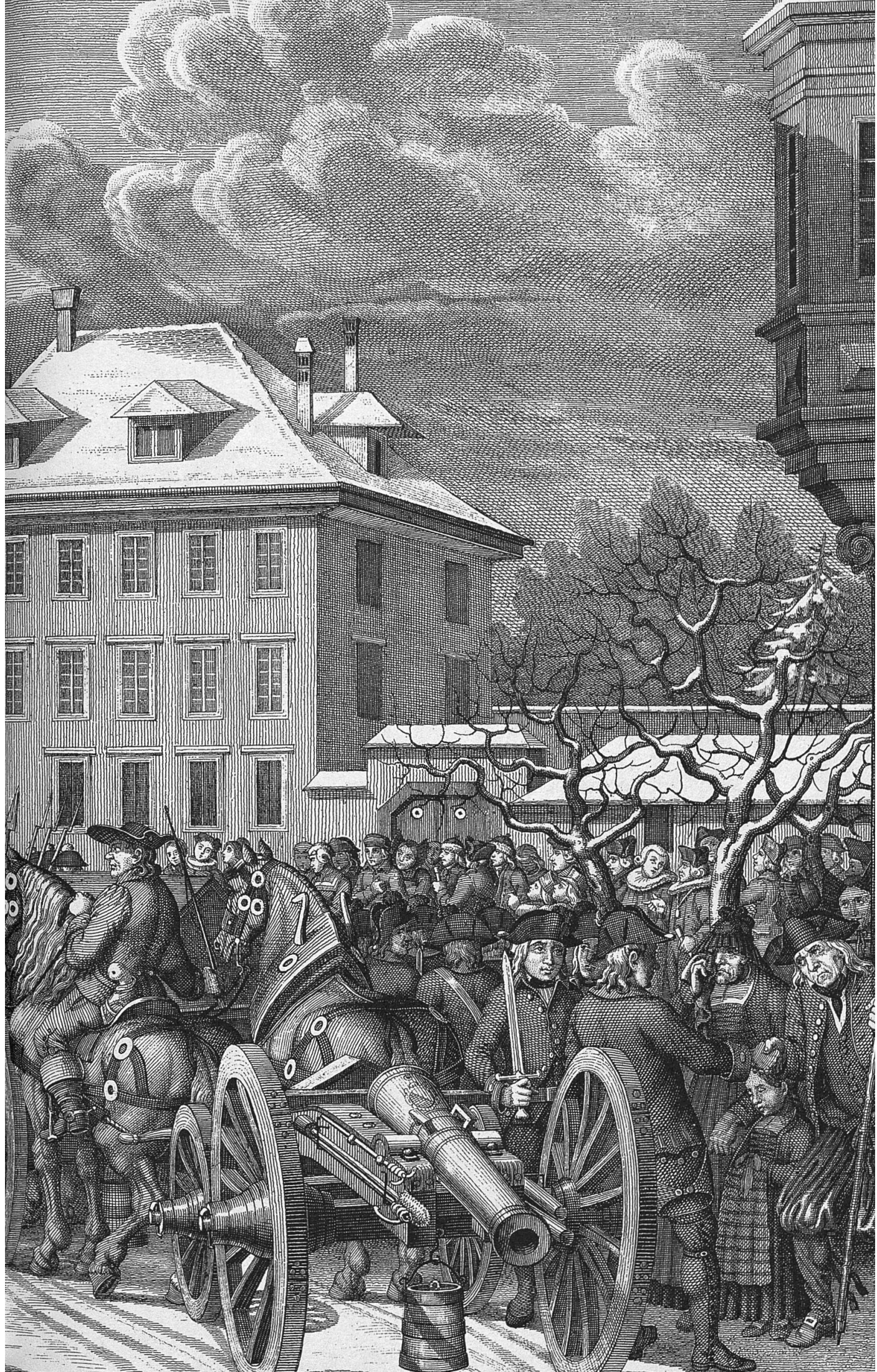
Welche Gefahren unter diesen Umständen (eine unwillige Waadt, die Aussicht auf französische Hilfe, der mögliche Einsatz von Deutsch-berner Truppen im Welschland) dem Zusammenhalt der Schweiz drohten, ist kaum zu überschätzen.

Es ist keine Übertreibung, zu sagen, dass hauptsächlich die Tatsache, dass im Frieden von Campo Formio die Helvetische Republik genannt war, Frankreich also bei einer Zerstückelung der Schweiz Österreich einen Kriegsgrund geliefert hätte, die völlige Zerstörung unseres Landes verhinderte. Dass die revolutionären Prozesse im westlichen Teil des Landes, in Basel, in der Waadt, in einem Teil Freiburgs und einem Teil des Wallis, bis in die Einzelheiten hinein nach einem von Frankreich angeordneten Plan abliefen, steht jedenfalls fest.

*Legende zur nächsten Doppelseite*

**Aufstellung des zürcherischen Hilfskontingents im Talacker für den Abmarsch nach Bern. Oberst Melchior Römer würde am 1. März 1798 mit General Carl Ludwig von Erlach angreifen, käme nicht der Gegenbefehl aus Bern dazwischen. Tatsächlich kommen die Zürcher nicht zum Schuss.** Lithographie nach Zeichnung von Hans Jakob Oeri (1782–1868), aus dem Buch «Geschichte der Zürcherischen Artillerie», herausgegeben von der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich, 1850.





Am 13. Januar entstand in Lausanne ein *comité central* aus Vertretern verschiedener Waadtländer Städte.<sup>242</sup> Tags darauf bettelte Laharpe in Paris bei Barras um die Intervention Frankreichs in der Schweiz: «*Dans ces circonstances, Citoyen Président, il serait instant qu'un agent français intervînt au nom du garant, tant afin d'accélérer la marche pour la diriger vers le but qu'on se propose sans doute, la régénération de la Suisse entière. L'approche des braves d'Italie, donnerait à ses discours un très grand poids, et prévient le désordre.*»<sup>243</sup>

### 15. Januar 1797: Beschluss zur Einsetzung eines französischen Kommissärs in der Waadt

Tags darauf konnte Laharpe die Einsetzung eines französischen Beauftragten an den Léman melden: «*[...] un commissaire français leur sera envoyé pour diriger leur marche vers le grand but: l'indépendance du Pays de Vaud et la formation d'une République helvétique dont le Pays de Vaud formera un canton ou un département.*»<sup>244</sup> Genfer, dies sei hier nebenbei erwähnt, wollte Laharpe in seinem neu zu schaffenden Kanton oder Département keine haben.

Die alte mit Zürich und Bern verbündete Republik hatte sich in die Arme Frankreichs geworfen und stand auf dem Aussterbeetat: «*Les*

*Genevois font tant de sottises qu'ils pourraient à la fin s'en repentir. On ne veut pas d'eux ici, et il serait très fâcheux pour le Pays de Vaud d'être accolé à de si mauvaises têtes.*»<sup>245</sup> Das *Comité de réunion* von Lausanne unter Jean Marc Bonnard und in seinem Gefolge auch die *Commission de surveillance provisoire magistralement établie à Vevey* rühmten am 16. und 17. Januar 1798 das «*arrêté protecteur du Directoire*».<sup>246</sup>

Die revolutionären Waadtländer Komitees benützten eine auffällige Sprache, als sie am 22. Januar die Franzosen – will sagen die Generale in Genf und Carouge – fragten: «*Si les Allemands avancent, pouvons nous compter sur le secours de Français?*»<sup>247</sup>

Gleichzeitig gestattete in Bern, wo Frischings Abwesenheit den Widerstandswillen stärkte, der Grosse Rat dem Kriegsrat genau das, nämlich den Einsatz von Deutschbernern im Waadtland.<sup>248</sup>

### Mässige bernische Reaktionen

Bern bot am 23. Januar fünf Bataillone auf, von denen freilich eines, dasjenige von Avenches, durch die Waadtländer Revolution tags darauf beziehungsweise durch die faktische Preisgabe des Waadtlandes durch *Schultheiss, Rät und Burger* auf die andere Seite der Demarkationslinie geraten sollte.

Die Bataillone Seftigen und Emental wurden nach Gümmenen,

das Bataillon Oberland nach Seedorf und das Bataillon Simmental nach Murten befohlen. In jener altberühmten Stadt hatten sich ausserdem die Jägerkompanie Konolfingen, die 6. Scharfschützenkompanie und die 4. Dragonerkompanie Hindelbank einzufinden.<sup>249</sup>

Wenig später erhielten auch die Bataillone Thun und Oberland den Marschbefehl nach Murten.<sup>250</sup> Weiter als bis Murten aber sollte niemand mehr vorrücken, der Ratsbeschluss vom 23. Januar bestimmt deutlich «*keine ferneren Truppen vorrücken zu machen, für einmahl als da wo sie sich befinden*».<sup>251</sup> Dass Bern sich zurückhielt, verwies seine Parteigänger in der Waadt, wenigstens jene Mehrheit, die auf Leben und Eigentum Wert legte, praktisch auf Rudolf von Weiss in Moudon.

In Moudon allerdings war wenig kriegerischer Geist zu verspüren. Weiss meldete, es sei «*nicht rahtsam sich in Gegenwehr zu stellen, sonst ein Blutbad zu besorgen*».<sup>252</sup> In der Tat ist der Feind ja immer friedlich, wenn man ihn gewähren lässt.

Damit waren Berns Freunde in der Waadt, von denen es viele gab, praktisch gezwungen, sich auf die Seite der Revolution zu schlagen, denn Sicherheit und Eigentum waren anders nicht mehr zu garantieren.

Dasselbe galt mutatis mutandis auch für Freiburg und dementsprechend auch für die bernisch-freiburgischen Gemeinen Herrschaften.

Als Illustration für die Wirkung, die der Entzug der obrigkeitlichen Sicherheitsgarantie fast überall entfaltete, sei hier Grandson erwähnt. Historisch gehörte diese bernisch-freiburgische Gemeine Herrschaft nicht zur Waadt und wollte nach dem Willen des Rates dieser berühmten Stadt auch am 25. Januar nicht dazu gehören, sofern die Regierungen die Verteidigung «*contre tout aggresseur*» sicherstellen könnten.<sup>253</sup>

Das konnten sie nicht, und am 26. gab Grandson dem Drängen der Agitatoren nach und schloss sich der in Lausanne proklamierten Lemanischen Republik an.<sup>254</sup>

Am 27. Januar waren neben der Waadt auch die Freiburger Vogteien Châtel-St-Denis, Romont, Bulle und Estavayer revolutioniert. Der Freiburger Rat leitete eine Reform ein, zu der Wahlen von Repräsentanten nötig wurden.

## **28. Januar 1797: Freiburg proklamiert den Anschluss an die Waadt**

Am 28. Januar konstituierte sich aufgrund der irregulär durchgeführten Wahlen ein aus 32 Mitgliedern bestehendes *Comité central provisoire et permanent de la ville de Fribourg*. Dieses schickte zwei Abgeordnete nach Lausanne, um den Anschluss Freiburgs an die Lemanische Republik zu proklamieren.

Der Wortführer dieser Delegation, François Duc, behauptete,

mittlerweile sei in Freiburg der Freiheitsbaum gepflanzt worden. Dies hatte jedoch die Regierung zusammen mit durchaus nicht revolutionär gesinnten Bauern verhindert. Als am Abend des 30. Januar 260 bewaffnete Waadtländer vor der Porte de l'Etang erschienen, schlug ihnen Freiburg das Betreten der Stadt ab und rief ein bernisches Bataillon als Garnison in die Stadt.<sup>255</sup> Châtel-St-Denis, Romont, Estavayer, Bulle blieben jedoch verloren.

Auch den besten höheren Berner Offizieren war im Januar 1798 aus im einzelnen zwar leicht nachvollziehbaren Gründen, aber doch in einer beachtenswerten und vielleicht signifikativen Übereinstimmung nicht darum, die Franzosen aktiv zu bekämpfen.

Gabriel von Erlach erklärte sich für zu alt, Johann Rudolf von Grafenried schlug einen Informanten, der ihm die Nachricht von starken französischen Truppenkonzentrationen im Raum Porrentruy brachte, mit dem Stock zur Tür hinaus, weil er selbst an eine geringere Zahl glaubte und glauben wollte<sup>256</sup>, und Carl Ludwig von Erlach war krank.<sup>257</sup>

## Gefühl internationaler Isolation

Ist es denkbar, dass es eine Art von unausgesprochener, durch die extreme Zurückhaltung der Eidgenossen und das Gefühl internationaler Isolation geförderte Commu-

nis opinio gab, welche besagte, es sei klug, auf die Waadt in einer Art zu verzichten, dass man sie später bei besserer Gelegenheit wieder zurückfordern könne und auf jeden Fall die Verantwortung für den Verlauf nicht direkt tragen müsse, aber doch den Vorteil daraus ziehen könne, nämlich die volle Befriedigung der französischen Forderungen und deshalb den Frieden mit dem übermächtigen Frankreich?

Es ist nicht möglich, die Frage schlüssig zu beantworten, sie darf aber gestellt werden, weil die Vorgänge bis zum 24. Januar und unmittelbar danach alles andere als einen kräftigen bernischen Willen zur Behauptung der Waadt zeigen, von der extremen Zurückhaltung des mitbetroffenen Freiburg und der ausserdem noch verbleibenden zehn mit Bern verbündeten eidgenössischen Orte (das Basel Peter Ochs' war revolutioniert) ganz zu schweigen.

Der Befehl Landvogt Ludwig von Bürens an die bernischen Kommandanten, nicht weiter in die Waadt vorzurücken, wurde zwar am 24. Januar vom Grossen Rat kassiert und der Kriegsrat beziehungsweise Oberst Rudolf von Weiss wurden als zuständige Instanzen bezeichnet<sup>258</sup>, aber das war angesichts der an diesem Tag ausbrechenden Waadtländer Revolution mit ihrem Verbrennen von Bären und Errichten von Freiheitsbäumen und dem Befehl Mesnards an Pijon, «*de faire respecter par les Suisses les habitants*

de Vaud», und an Rampon südlich des Sees, sich zum Einmarsch bereitzuhalten<sup>259</sup>, nur ein Wahren der Apparenzen.

Den entschieden französischen Einfluss lässt auch Abram David Bergiers Schilderung der Lausanner Ereignisse erkennen, wie er diese noch am 24. Januar 1798 für Laharpe zu Papier brachte: «*La proclamation de Ménard et Desportes a produit tout l'effet que nous en attendions. Arrivée hier à sept heures du soir, demi-heure après elle a été connue de toute la ville, et aussitôt la cocarde verte a été placée sur plusieurs chapeaux couvrant des têtes influentes. Ce matin, le Deux-Cents en coprs s'en est paré et a été imité par la généralité des citoyens; le drapeau vert, avec l'inscription: République lémanique flotte à la Palud; un arbre de la liberté surmonté d'un bonnet vert est élevé sur la place de Saint-François, et tous les baillis ont déguerpi.*»<sup>260</sup>

### Die Waadt wird zur «Lemanischen Republik»

Die Waadt war zur Lemanischen Republik geworden, auf ihrem Boden standen französische Truppen. Wenn das Direktorium in Paris die Wahrheit gesagt hatte, dass es ihm nämlich um die Waadt ging, war der Krieg mit Frankreich zu vermeiden und es ging nur noch um die Bereinigung der Grenzen der Waadt.

Dass sogar Freiburg fast vollständig und die Waadt weitestgehend re-

volutioniert werden konnten, war eine Folge der bernischen Zurückhaltung. Die Franzosen dagegen bliesen kräftig ins revolutionäre Feuer, Mesnard signalisierte Abgeordneten von Nyon seine «*instructions qu'il a reçues du directoire sur l'intégrité de leur pays et sur la liberté qu'il doit jouir*». <sup>261</sup> Das Ergebnis war gewesen, dass am 24. Januar die symbolischen Bären in der Waadt vielerorts in Flammen aufgingen, dass sich Freiheitsbäume erhoben.<sup>262</sup>

So richtig klar war die Lage den Verantwortlichen in Bern am Abend des 24. Januar jedoch noch keineswegs, wie die Abordnung eines Kommissärs zum Landvogt nach Lausanne beweist<sup>263</sup>, an eine Amtsstelle also, die es gar nicht mehr gab.

Der mittlerweile in Murten eingetroffene Graffenried meldete am 25. Januar realistischer, die Waadt sei vollständig revolutioniert.<sup>264</sup> Zwar waren noch einige berntreue Stützpunkte auszumachen – der Gubernator in Payerne konnte zum Beispiel melden, die bäuerliche Bevölkerung sei noch gut gestimmt<sup>265</sup> und 92 Bürger von Leysin wollten Unterstützung, um sich gegen die *oppression* der Lemaner zu wehren<sup>266</sup> – aber in Bern war kein Wille mehr vorhanden, die Waadt zu behaupten. Zu deutlich ist die Sprache, die der Rückzug des Artillerieparks von Avenches nach Gümmenen spricht.<sup>267</sup>

Dazu passt, dass ein deutlich zurückhaltender gewordener Kriegs-

rat dem Bataillon Simmental befahl, in Belp, der Jägerkompanie Konolfingen in Gümligen und der 4. Dragonerkompanie Hindelbank gar, zu Hause zu bleiben.<sup>268</sup> Das Bataillon Avenches, dem noch immer Befehle zugesandt wurden, hatte in Avenches, das Bataillon Thun in Thun zu verbleiben. Das Bataillon Konolfingen gehörte nach demselben Kriegsratsbeschluss nach Murten, das Bataillon Seftigen nach Gümmenen, das Bataillon Emmental nach Kappelen, das Bataillon Oberland schliesslich nach Seedorf.<sup>269</sup>

Der Kriegsrat in Bern führte durch diese Dispositionen das von ihm vorweggenommene Ergebnis, die Revolutionierung der Waadt erst ganz herbei.

## 25. Januar 1797: Mesnards Ultimatum an Berns Oberbefehlshaber in der Waadt

Mesnard sandte am selben 25. Januar seinen *Aide de camp* Autier zum nicht abberufenen bernischen Oberbefehlshaber der Waadt, Oberst Rudolf von Weiss, mit folgendem Ultimatum nach Yverdon: «*Je vous somme donc, Monsieur le Général, au nom de la République française, et d'après les ordres du directoire exécutif, de retirer sur le champ du Pays de Vaud les troupes de Berne et de Fribourg, et de laisser aux habitants du pays de Vaud le libre exer-*

*cice de leurs droits, réclamations et recours; si non, Monsieur le Général, je me verrai obligé de repousser la force par la force.*»<sup>270</sup>

In Thierrens fielen dann bekanntlich Schüsse, Schüsse auf französische Husaren und Waadtländer Dragoner, die trotz Haltgebot der örtlichen Miliz weiterritten. Es waren propagandistisch verwertbare erste Schüsse dieses merkwürdigen Krieges der, angesichts der Waadtländer auf beiden Seiten, in einem allerdings sehr bescheidenen Ausmass auch stets ein Bürgerkrieg war.

Autier erlebte die Ereignisse als Hauptbetroffener und schilderte sie noch am selben Abend in einer Depesche an Mesnard: «*Parti de Moudon pour me rendre à Yverdon, pour y porter la dépêche au général de Weiss, à 8 heures du soir, à deux lieues d'Yverdon, quatre hommes sortent d'un bois et courent vers le village de Thierrens, dont nous étions éloignés d'à peu près trente pas. Je dis à un hussard de mon escorte de savoir ce que c'est. Il s'avance et est étendu par terre mort. J'ordonne à la voiture dans laquelle j'étais d'arrêter. Alors partent dix à douze coups de fusils qui blessent un dragon du pays, dispersent quatre officiers de Lausanne qui m'escortaient à cheval. Je descends alors de la voiture; le second hussard est tué à l'instant. Je me jette alors dans le fossé du chemin et courbé je chemine. La fusillade cessée, je repars sur la grand-route, allant à petit pas pour engager les brigands*

*du village de Thierrens de venir à moi et me faire prisonnier, car ils auraient pu me tirer dessus si j'avais couru. Personne ne m'a suivi. Un des deux dragons du pays qui m'attendait plus loin m'a escorté jusqu'à Moudon, où je suis arrivé sain et sauf, après avoir perdu mes deux hussards et avoir eu un dragon blessé sur les deux qu'on m'avait donné à Moudon. Les citoyens de Moudon à cette nouvelle sont venus sur la route à ma rencontre avec des flambeaux pour me chercher et me venger. J'arrive à Moudon, tout était sur pied et jurait d'aller s'emparer du village de Thierrens et le brûler. Je tâchais de l'empêcher; mais la troupe de Lausanne arrive et on veut absolument aller me venger par l'incendie du village. Je vais envoyer à Monsieur le général de Weiss votre lettre par une ordonnance du pays, [...]»<sup>271</sup>*

## **26. Januar 1797: Der bernische Grosse Rat gibt die Waadt auf**

Thierrens ist das Symbol des Verglimmens der bernischen Herrschaft in der Waadt. Von einer kräftigen Selbstbehauptung der alten Aarerepublik konnte überhaupt keine Rede mehr sein.

Der Grosse Rat stellte am 26. Januar im Gegenteil dem Kriegsrat anheim, was er in Sachen Rückzug der Deutschberner Truppen aus der Waadt tun wolle<sup>272</sup>, und der Kriegsrat seinerseits befahl das Bataillon

Thun von Avenches, wo er es glaubte, nach Murten zurück, das Bataillon Konolfingen gar von Murten nach Seedorf.<sup>273</sup>

Um für die Gemeine Herrschaft Murten politisch abgedeckt zu sein, richtete der Berner Kriegsrat eine Anfrage an sein Freiburger Äquivalent, ob die Einquartierung von Truppen im Murtenbiet in Ordnung gehe.<sup>274</sup>

Die Waadt war verloren, im verbleibenden Kantonsgebiet wollte sich Bern allerdings behaupten, wie die am selben 26. Januar erlassene Instruktion zeigt, die Hochwachtfeuer in Bereitschaft zu setzen.<sup>275</sup>

Politisch fand die erneute Aktivität der Zähringerstadt ihren Ausdruck in der Ergänzung des Grossen Rates durch demokratisch gewählte «Ausgeschossene von der Burgerschaft allhier, von den Stätten im Land, wie auch von den Gemeinden dess teutschen Landes».<sup>276</sup>

Die Lage in der Waadt kennzeichnete das Anerbieten der *comités* von Nyon, die im Raum Thonon und Evian zusammengezogenen französischen Truppen über den See zu führen einerseits, die Räumung des Schlosses Lucens durch die Berner andererseits.<sup>277</sup>

## **Brune soll Mesnard als Oberbefehlshaber in der Schweiz ersetzen**

In Paris entschloss sich Paul Barras' Direktorium am 27. Januar 1798, Mesnard durch Brune zu ersetzen,



**Frédéric-César de Laharpe (1745–1838). 1797 fordert er in Paris Frankreich zur Befreiung der Waadt und zur Intervention in Helvetien auf. Mehr als ein Spin-Doctor ist er aber für die Franzosen nicht, die aus ganz anderen Gründen kommen: da sind die Alpentransversalen zu behändigen und die Staatsschätze und die Wehrkraft des Landes. 1799 ist Laharpe der Mann, welcher den helvetischen Direktor Ochs stürzt.** Zeichnung von Eduard Kaiser aus dem Buch «Geschichte der Schweiz im XIX. Jahrhundert» von Theodor Curti, Verlag F. Zahn, Neuenburg, ohne Jahrzahl.

diesem den Oberbefehl über alle auf die Schweiz angesetzten französischen Truppen zu übertragen, und ihm zu befehlen, mit Waffengewalt für den Umsturz in Bern zu sorgen: «[...] *entrer dans Berne si, au jour et à l'heure qu'il [...] indiquera, les membres du gouvernement de Berne ne l'ont pas averti officiellement de leur abdication.*»<sup>278</sup>

Gleichen Tags ging an den Kriegsminister die offensichtlich von Bonaparte bestellte Aufstellung, welche 18 Bataillone und 8 Schwadronen der *armée du Rhin* ins Département Mont Terrible verlegt werden könnten, wo sich bereits zwei Halbbrigaden befänden, deren eine aber Bonaparte für die *armée d'Angleterre* verlange und also abgelöst werden müsse.<sup>279</sup>

Brune erhielt an der Spitze dieser disponiblen Kräfte der *armée du Rhin* einen Direktunterstellten in der Person Alexis Balthasar Henri Antoine Schauenburgs. Diesen ernannte – im Auftrag des Direktoriums – Kriegsminister Barthélemy Louis Joseph Schérer am 28. Januar 1798 zum Oberbefehlshaber über das «*Corps d'armée qui doit se diriger sur l'Erguel*», ein Korps, das aus 21 Bataillonen und 7 Schwadronen bestehen sollte.<sup>280</sup>

Schauenburg schrieb am 1. Februar aus Strassburg an den Kriegsminister, er werde zunächst nach Delémont gehen, von dort aus die einzelnen Verbände aufstellen und schliesslich weisungsgemäss in Biel sein Hauptquartier einrichten.<sup>281</sup>

## Waadt und Teile Freiburgs revolutioniert

Das Etappenziel in Helvetien war erreicht. Nun ging es für das Direktorium ums Ganze. Am 29. Januar 1798 spedierte Laharpe den ersten Fahnenabzug des von Peter Ochs, wohl nach französischer Instruktion, aber durchaus gern redigierten sogenannten *Ochsenbüchleins*, will sagen der Verfassung der Helvetischen Republik, an Brune, dem er verwirrend mitteilte: «*Si quelques-unes des données peuvent servir, je serai trop récompensé.*»<sup>282</sup>

Am 2. Februar erklärten in Paris Frédéric César Laharpe von Rolle, Charles Frédéric Rochat von Rolle, Antoine Henri Jomini aus Payerne, Vincent Perdonnet aus Vevey, Jean Baptiste Romey aus Nyon und ein nicht identifizierter ehemaliger Schweizer Offizier namens Bochud, den Entwurf der helvetischen Einheitsverfassung anzunehmen, um das «*monstre oligarchique appelé Corps helvétique*» zur Helvetischen Republik umzugestalten.<sup>283</sup>

## Eifriger Laharpe

Diese Gesinnungstüchtigkeit wurde aber nicht nur von den Schweizer Emigranten am Hofe des Direktoriums erwartet, sondern auch von ihren Landsleuten in der Heimat.

Am 3. Februar verschickte Laharpe in Paris das Ochsenbüchlein an den Léman. Die Art der Vorgän-

ge, die mit Subversion verbundene Inbesitznahme und Umgestaltung eines Nachbarlandes durch Frankreich unter nicht massgeblicher Konsultation einiger schweizerischer Werkzeuge, wird aus dem Brief überaus deutlich, den der Waadtländer in seine Heimat schickte: *«Ce travail infiniment estimable est dû au digne grand tribun de Bâle, Ochs, que j'ai l'avantage de voir souvent et que vous connaissez déjà de réputation. Il a paru au petit nombre de citoyens vaudois initiés aux affaires que le plus sage était de demeurer attachés à la Suisse. Nos mœurs, nos relations commerciales, notre agriculture, etc. tout nous y conviait, et c'est avec une vraie satisfaction que nous avons appris que les vues du général français étaient conformes à nos désirs.»*

Schweizer, die das einmal in der Schweiz eingetroffene Projekt nicht ohne Modifikationen annehmen wollten, nannte Laharpe am 7. Februar in einem Briefe *fous*, welche sich einbildeten, zehn Jahre darüber schwatzen zu können: *«[...] je regarde comme ennemis de leur pays ceux qui voudraient repousser cette planche de salut.»*

Nirgendwo wird der totalitäre Strang im französischen und im helvetischen Denken jener Tage deutlicher sichtbar als hier.

Ja, Laharpe ging am selben 7. Februar 1798 soweit, dem französischen General Brune gegenüber die Politik des Direktoriums in Sachen Ochsenbüchlein quasi amtlich zu erläutern und ihm zu schreiben: *«L'acceptation de l'acte constitutionnel, imprimé en trois langues par l'ordre du Directoire exécutif, est une mesure de salut public que vous jugerez sans doute ne devoir pas être suspendue un instant de plus.»*

Tags darauf setzte Laharpe in einem Brief an Philippe Abram Louis Secretan gar die Worte: *«Si la Suisse n'est pas refondue de manière à former une république une et indivisible, conformément au projet de Ochs approuvé par le Directoire exécutif, sa dissolution est inévitable.»*<sup>284</sup> Dass am 3. Februar die von der *Assemblée représentative du peuple vaudois* abgeordneten Henri Monod, André Urbain de La Fléchère und David Abram Bergier an der Seine auftauchten<sup>285</sup>, passt fugenlos ins Bild.

Mittlerweile marschierten die Soldaten.